

Predigt über Philipper 4,4-7

Ist Erwartung, genauer gesagt: die Naherwartung der Wiederkunft Christi eigentlich noch ein Thema für uns, für die Menschen unserer Zeit?, so hat ein inzwischen verstorbener Kollege von mir am Ende des Kirchenjahres und im Advent gelegentlich gefragt, und schon der leicht zweifelnde Unterton macht deutlich, in welche Richtung seine Antwort wohl gegangen ist. Das Thema hat uns vor zwei Wochen schon beschäftigt. Ausgangspunkt war ein Satz aus dem Jakobusbrief, jenem Brief, den *Luther* bekanntlich nicht mochte und den er eine *stroherne Epistel* nannte: *Das Kommen des Herrn ist nahe*. Mit der Aussicht auf die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi wurde hier eine Mahnung zur Geduld begründet. Dieser Satz schlägt die Brücke zu jenem kurzen Abschnitt aus dem Philipperbrief, der uns für heute vorgegeben ist. Ich rufe uns die vier schon als Epistel gehörten Verse kurz in Erinnerung:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Der Herr ist nahe – das ist auch hier der Anker, der alles zusammenhält, den Aufruf zu Freude, Güte und Gottvertrauen. Es ist faszinierend für uns heute, dass die Menschen damals, also der Apostel Paulus und seine Zeitgenossen, soweit sie Christen waren, mit der Wiederkunft Christi noch zu ihren Lebzeiten gerechnet haben. Eben aus diesem Grunde rät der Apostel ja an anderer Stelle von weiteren Eheschließungen ab: Es lohnt sich schlicht nicht mehr, weil ohnehin bald alles zu Ende beziehungsweise eben ganz anders ist, wo doch die Kräfte der Himmel ins Wanken geraten werden, wie das Lukasevangelium weiß, also sogar die Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden. Erstaunlicherweise hatte diese Aussicht auf die Umwälzung alles Bestehenden und bis dahin Vertrauten, die ja immerhin auch Jüngstes Gericht genannt wird, für die allerersten Christen nichts Bedrohliches, sondern war im Gegenteil eben Anlass zur Freude.

Die Naherwartung – das ist gleichsam die innere Haltung, aus der heraus Paulus seine Briefe schreibt. Nun wissen wir allerdings: Es ist so nicht gekommen. Stattdessen hat sich die Kirche in der Welt eingerichtet. Erste Spuren der Folgen einer veränderten Wahrnehmung finden wir schon im Neuen Testament, ebenfalls im Lukasevangelium, dann in der Apostelgeschichte und in den späteren Schriften sowieso. Was bedeutet es eigentlich, wenn sich zentrale und biblisch bezeugte Hoffnungen aus der Anfangszeit des Christentums nicht erfüllt haben und offensichtlich auch weiterhin nicht erfüllen? Was ist an die Stelle der Naherwartung getreten? Nur Leere? Und hat die Leere gleich auch die Freude, von der am 4. Advent so auffällig häufig die Rede ist, mit verschluckt? Manchmal erscheint es so, gerade in der Kirche, wenn die Freude fehlt oder, fast noch schlimmer, wenn sie wie aufgesetzt wirkt.

Ich hatte vor vierzehn Tagen den Vorschlag gemacht, das, was der Begriff Naherwartung meint, metaphorisch zu verstehen, also als Rede im übertragenen Sinne. Dann wäre damit zum Ausdruck gebracht, dass das Kommen des Herrn *immer* nahe ist, heute genauso wie vor zweitausend Jahren und in zweitausend Jahren, weil er etwas beschreibt, was sich gewissermaßen senkrecht zur horizontalen Zeitachse der Geschichte verhält, auf der wir leben. Die Frage wäre also nicht: Wann kommt das Jüngste Gericht?, wann kehrt Christus leibhaftig zurück? Sondern: Wie sollen wir leben? Was wäre unter einer christlichen Lebensführung zu verstehen? Daran wiederum hatte ich einige kulturpessimistische Betrachtungen geknüpft, die ich heute nicht wiederholen will. Aber: Dass man uns irgendwie zu wenig anmerkt, dass wir Christen sind, ist doch

wirklich ein Problem, womit ich nicht meine, dass wir beseligt lächelnd und leicht abgehoben durch unsere Tage gehen sollten, leicht abgehoben nun gerade nicht.

So kann ich unserem Abschnitt aus dem Philipperbrief gerade an dieser Stelle etwas abgewinnen, obwohl sich das Thema Naherwartung, jedenfalls so, wie Paulus sie verstand, erledigt hat. Denn gerade wenn ich die Naherwartung nicht mehr wortwörtlich sondern im übertragenen Sinne verstehe, wenn ich mich also der Frage stelle: Wie soll ich als Christ eigentlich leben?, höre ich desto deutlicher den Aufruf zu einer heiteren, weltoffenen, dem Nächsten in christlicher Sympathie zugewandten Frömmigkeit, die sich von einem Weltbild, das nicht mehr das unsere ist, freimachen darf und die dem dogmatischen Streit abgesagt hat.

In einer Auslegung unseres Textes spricht unser gelegentlicher Gastprediger Dr. Wolfes von *Freude, Güte und Gottvertrauen* – ich habe das am Anfang schon anklingen lassen. Es gäbe wohl kaum etwas, sagt er, womit man besser und umfassender antworten könnte als mit diesen drei Motiven, wenn jemand frage, was denn nun Leben und Sinn des glaubenden Christen bestimme. Dabei geht es nach meinem Eindruck nicht nur um eine innere Haltung. Um die geht es auch, vielleicht sogar zuerst. Aber dann finden Freude, Güte und Gottvertrauen ein reiches Betätigungsfeld. Dabei helfen mir die anderen Texte dieses Gottesdienstes: Gleich der Eingangpsalm, der von den Verlassenen und ihrem Gebet spricht, vom Seufzen der Gefangenen und von den Kindern des Todes. Oder der Lobgesang der Maria, das *Magnificat*, das davon redet, dass die Niedrigen erhoben und die Hungrigen mit Gütern gefüllt werden sollen.

Mit *Freude, Güte und Gottvertrauen*, wir könnten auch sagen: Zuversicht, so lasst uns auf das Geheimnis von Weihnachten zugehen.

Amen.